

DIE MYTHISCHE BEDEUTUNG DES WOLFES.

Zeitschrift für deutsches Alterthum. Herausgegeben von Moriz Haupt.
Zwölfter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1865. 8^o. S. 203—228.

203 Die weite Verbreitung des Wortes Wolf in dem indogermanischen Sprachstamm ist in der Geschichte der deutschen Sprache (S. 332. 333) nachgewiesen. Neben *úlfr* erscheint im Altnordischen und Isländischen *vargr*, im Schwedischen und Norwegischen *varg*, wo es nicht bloss den Wolf, im Isländischen allgemein jedes Raubthier, sondern auch einen verruchten, gottlosen Menschen bezeichnet. Dies ist wohl die ursprüngliche Bedeutung des seiner Abstammung nach dunkeln Worts (Grammatik 2, S. 262); denn in dieser allein zeigt es sich auch im Deutschen. Ein Räuber, Mörder, Würger, geächteter Verbrecher, Verbannter, Unhold, böser Geist ist der gothische *vargs*, althochdeutsche *warg* (Graff 1, S. 980), mittelhochdeutsche *warc*,
204 altsächsische *warag*, in den alten Gesetzen *wargus*, im Angelsächsischen *vearh vearg*, wo der Verbannte auch *vulfheáfod*, *caput lupinum*, heisst, weil ihm, wenn er sich erblicken lässt, das Haupt kann abgeschlagen werden, vgl. Rechtsalterthümer S. 396. 955. Auch in slavischen Sprachen kommt das Wort in diesem Sinne vor, böhm. *wrah*, poln. *wrag*, serb. sloven. *vrag*. Der Neuntödter (*lanius excubitor*) heisst *warengengel* in den Trierer und Wiesbader Glossen 283 [= Kl. Schr. Bd III, S. 571. 581 f.] wo weitere Nachweisungen gegeben sind, wozu ich noch *werckengel* aus *Maalers dictionarium germanicolaticum* 484^a füge; andere Formen findet man in *Diefenbachs glossarium latinogerm.* 164^a unter *curruca*. Der Raubvogel wird so genannt, weil er seine Beute, bevor er sie verzehrt, aufspießt, und durch den besonderen Namen als herumschleichender Mörder bezeichnet. Dasselbe ist *wargel* in den Leipziger Glossen aus dem 13. Jahrhundert (Mone

Anzeiger 1835) und bei Konrad von Haslau (Haupts Zeitschrift 8, S. 558) 259, im Renner (8689) wergel; noch heute heisst in den salzburgischen Alpen der Grünfink (*loxia chloris*) wörgl (Hübner, Beschreibung von Salzburg S. 983, Höfer, Östreich. Wörterbuch 3, S. 306). Nemnich nennt den Neuntödter auch Würger, und daran schliesst sich würgel, das ich nur im Apollonius 16119 gefunden habe, wo es den Vorsteher von einem Lupanar bezeichnet. Das althochdeutsche warah (Graff 1, S. 961), mittelhochdeutsch warc (Wernhers Maria 210, 16, Servatius 3221, Heinrich von Türlein Krone 19639, in der letzten Stelle ein Neutrum wie warch bei Ottaker S. 590, aus den übrigen ergibt sich das Genus nicht, der wärg Schmeller 1, S. 154) bedeutet Bluteiter und entspricht dem lateinischen lupus; das ist ein fressendes, krebsartiges Geschwür (Ducange 4, 162^b), französisch loup, wie auch das deutsche Wolf (Frisch 2, 456^b, Steinbach Deutsches Wörterbuch 2, S. 1017) gebraucht wird. Dazu gehört noch Wolf für die beim Reiten oder Gehen wundgeriebene Haut (intertrigo), welche Bedeutung im Anfang des 17. Jahrhunderts Henisch (Deutsche Sprache und Weisheit S. 774) anführt und die noch jetzt bekannt ist. Wölfe nennt man in Schwaben mehrere Dinge wegen ihrer Ausdehnung, Länge, Breite und Dicke, womit meist der Begriff der Stärke verbunden ist, z. B. eine starke, zum Umhauen reife Eiche Schmid Schwäb. Wörterbuch S. 537. Wolf heisst in Basel ein grobes, wollenes Zeug, und die Zunft der Weber, die ein solches Zeug verfertigen, führen einen Wolf im Wappen, Ochs Geschichte von Basel 2, S. 138. Man sieht die mannigfaltigen, doch zusammenhängenden Beziehungen, in welchen das Wort vorkommt. Die wilde Natur des Wolfs, die ihm angeborene Bosheit und Blutgier werden in 205 der Einleitung zum Reinhart Fuchs ausführlich geschildert. Übereinstimmend damit erscheint er auch in der Thierfabel. Wie die Menschen, alter Sitte gemäss, dem in die Welt Ziehenden gute Lehren mit auf den Weg geben, so entlässt die Wölfin ihr Kind mit einer Anweisung, wie es Tücke und Grausamkeit ohne Gefahr ausüben könne. Der Wolf muss als der Feind der Menschen und Thiere betrachtet werden.

Allein er wird auch als ein mythisches Wesen angesehen

und erhält damit eine andere und höhere Bedeutung. Aus Krieg und Kampf erhebt sich die Heldenzeit eines Volkes, die Schonung und Erbarmung nicht kennt und dem ungebändigten Muth den höchsten Preis ertheilt. Schon Homer vergleicht die kämpfenden Helden mit wüthenden Wölfen (Ilias 11, 72. 16, 156. 352), und es ist begreiflich, dass bei den Römern das blutgierige Thier als *lupus martius*, *martialis* dem Kriegsgott heilig war und sein Bild auf den Feldzeichen stand (Plinius nat. hist. 10, 4, 5). Eine Wölfin säugt Zwillinge und flösst ihnen, den zukünftigen Herrschern, mit der Milch den kriegerischen Muth ein. Das scheint mir der Sinn der römischen Sage, und ich glaube nicht, dass sie der bildenden Kunst, wie Goethe (31, S. 275) meint, ihren Ursprung verdankt, welche den Gegenstand plastisch zu schätzen gewusst habe. Das hässliche Thier, an dem zwei neugeborene, noch formlose Knaben saugen, ist kein lockendes Bild. In ähnlicher Weise wird auch der heidnische Glaube der Deutschen, die Kampflust des Wolfes, hervorgehoben und ihm damit eine höhere Geltung beigelegt haben. Davon zeigen sich Spuren in den alten, mit wolf zusammengesetzten Eigennamen, die überhaupt die ältesten Begriffe bewahren. Ísangrim, der alte, dem Wolf eigenthümliche, aber auch von Helden geführte Name wird zunächst durch scharf wie ein schneidendes Schwert erklärt (Reinhart Fuchs S. CCXCII), aber auch auf einen furchtbaren, schreckenerregenden Helm, den er trägt, gedeutet, der dem altnordischen *oegishialmr* entspricht; damit würde Wolfhalm (Förstemann Namenbuch S. 1350), Wolfhelm (Alphart 76), angelsächsisch *Vulfhelm* übereinstimmen. Wulfhraban, unser Wolfram, bezeichnet einen muthigen und zugleich klugen Mann, wie auf Odins Schultern zwei Raben sitzen, allwissende Vögel, die ihm verkündigen, was in der Welt geschieht: nach der Deutschen Mythologie S. 1093 einen Held, dem Wolf und Rabe Sieg weissagen. Wolfgang, lateinisch *Lupambulus*, Gangulf ist mit *warcengel* zu vergleichen. In der Deutschen Mythologie
 206 wird er als ein Held erklärt, dem der Sieg vorangeht. Sigiwolf der im Kampfe Siegende. Es lag in dem Geist des Alterthums, Menschen, deren Eigenschaften das gewöhnliche Mass überschritt, einen dämonischen Ursprung beizulegen. Der Kaiser

Ortnit sagt zu einem Helden, der im Kampfe unmenschlich wüthet und sogar die Weiber mordet:

dû bist in rehten triuwen eins ungehiuren mannes kint
Ettmüller S. 55.

Die Wölfinge sind ein Heldengeschlecht, dessen Ahnherr wahrscheinlich ein dämonischer Wolf war. In der alten Zeit kommt Wulfing als Eigennamen nicht selten vor (Förstemann Namenbuch S. 1344); in dem Volksepos erscheint Hildebrand mit drei Wölfen im Schild als ihr Stammvater. Vor allem zeigt der starke grimme Wolfhart eine unersättliche Kampflust und freut sich den Tod von Königshänden zu empfangen. Dann liegt er, wie die Klage erzählt, mit seinem röthlichen Barte im Blute und hält im Tod das Schwert mit seinen langen Fingern noch so fest, dass man es mit Zangen herausreißen muss. Der Mönch Ilsan sagt im Rosengarten:

ez ist mir angeborn daz ich bin hôch gemuot
von den Wülfinen, die hânt ez dicke gehebt:
in stürmen noch in strîten wart nie dehein überstrebt.

Das Geschlecht scheint bei allen deutschen Stämmen bekannt gewesen zu sein. Im angelsächsischen Beowulf werden die Vylfingas (461. 471) genannt, in der älteren Edda die Ylfingar (Hyndluljóð 11. Helgakvíða Hundingsbana 1. 5, 34. 48. Helgakvíða 2 S. 89^a), Nachkommen des Königs Sigmund, die an Stärke, Wuchs, Klugheit und Thatkraft alle Männer übertreffen (Sinfjötillok). Helgi, der Sohn Sigmunds, heisst Freund der Wölfe (varga vini Helgakvíða 1, 6, das althochdeutsche Wolfwin), und Sigmund wie sein Sohn Sinfjötli ziehen eine Zeit lang in Wölfe verwandelt umher und vollbringen Frevelthaten, wie sie in der Natur des Thiers liegen (Völsungasaga C. 8); ja Sinfjötli hat mit einem Zauberweib neun Wölfe gezeugt (Helgakvíða 2, 38).

Weitere Aufschlüsse gestattet das Gedicht von Wolfdieterich. Es ist hauptsächlich aus zwei von einander sehr abweichenden Darstellungen bekannt, die in den Ausgang des 13. Jahrhunderts fallen. Von höfischer Kunst unberührt, bewahren sie, wenn auch Form und Inhalt gesunken sind, doch den lebendigen Ausdruck und den bedeutsamen Gehalt der Volksdichtung. Ihr Werth würde sich höher stellen, wenn ein

Text aus der Zeit des Nibelungeliedes erhalten wäre; denn ohne
 207 Zweifel ward das Gedicht, wenn auch kein Zeugnis davon spricht,
 damals schon gesagt und gesungen. Aber ich gehe noch weiter;
 ich glaube, dass es nicht bloss in der Zeit des griechischen Kaiser-
 reichs (dort und in Italien ist der Schauplatz der Begebenheiten),
 sondern, seinen Grundzügen nach, schon in den heidnischen
 Jahrhunderten vorhanden war. Durch die Einmischung des
 Christenthums wird die Überlieferung wesentliche Veränderungen
 erfahren haben.

Das eine Gedicht, in welchem der ungetreue Saben im
 Gegensatz zu dem treuen Berchtung von Meran auftritt, ist in
 der Ambraser Handschrift und der dem Kaspar von der Rön
 beigelegten Umarbeitung erhalten. An sich alterthümlicher und
 gehaltvoller als das andere, lässt es auch den mythischen Kern
 klarer durchscheinen.

Dem heidnischen König Hugdieterich zu Konstantinopel
 wird während seiner Abwesenheit ein Knabe geboren. Nach
 seiner Rückkehr erregt man bei ihm den Verdacht, als sei das
 Kind von einem bösen Geist erzeugt. In der ursprünglichen
 Sage mag diese Angabe Grund gehabt haben, zumal bemerkt
 wird, die Königin habe das Kind erst kurz vor der Ankunft des
 ein Jahr lang entfernten Königs zur Welt gebracht. In dem
 mit diesem in Zusammenhang stehenden Gedicht vom Kaiser
 Ortnit wird ähnlicher Weise erzählt, Ortnits wirklicher Vater sei
 der Zwerg Alberich gewesen, der seine Mutter, die in kinder-
 loser Ehe einen Erben ersehnte, unsichtbar überwältigt habe.
 In unserem Gedicht wird es ein dämonischer Wölfling gewesen
 sein. Wunderzeichen deuten gleich auf ein ungewöhnliches Ver-
 hältnis. Als die Königin, obgleich Heidin, einer göttlichen
 Stimme folgend, das Kind von einem christlichen Einsiedler
 heimlich taufen lässt, erblickt sie ein Kerzenlicht über dem
 Wasser, was auf einen Alp zu deuten scheint. Frühe schon
 zeigt der Knabe übernatürliche Kräfte; vierthalb Jahr alt packt
 er den Hund, der ihm das Brot aus der Hand zückt, und schleu-
 dert ihn an die Wand. Man räth dem König, das Teufelskind
 zu tödten, das einmal Land und Leute verderben werde. Er
 weist den Vorschlag anfangs zurück, aber der ungetreue Saben

treibt ihn dazu an, indem er den Verdacht bestätigt. Hugdieterich entschliesst sich endlich, den bösen Rath zu befolgen. Der Herzog Berchtung erhält den Auftrag, das Kebskind heimlich umzubringen, und wird durch Drohungen gezwungen, ihn anzunehmen. Der König nimmt es in der Nacht der schlafenden Mutter weg und übergibt es ihm. Während er es fortträgt, spielt es mit seinem glänzenden Schwert. Er trägt es in eine Wildnis, kann es aber nicht über das Herz bringen, es zu tödten. Er setzt es an einen Brunnen, in dessen Mitte Rosen stehen, und denkt, wenn ihm der Tod bestimmt sei, so werde es nach den Rosen greifen, in das Wasser fallen und sich selbst ertränken. Auch Romulus und Remus werden in einer Mulde an das Ufer der Tiber ausgesetzt, weil sie darin umkommen sollen; ich merke das an, weil sich die Verknüpfung mit der römischen Sage in der Folge noch deutlicher zeigen wird. Berchtung bleibt nicht bei dem Kind; er versteckt sich in ein Gebüsch, von wo er es sehen kann. Es sitzt den ganzen Tag bei dem Brunnen, ohne Nahrung, aber nach den Rosen greift es nicht. Als die Sonne sinkt und der Mond durch die Wolken bricht, kommen Wölfe heran mit aufgesperrem Rachen: doch sie geben dem Kinde Frieden und thun ihm nichts zu Leid, ja sie legen sich im Kreis um es herum, offenbar um es vor dem Wasser zu hüten. Ihre Augen brennen wie Kerzenlicht; das Kind greift ihnen hinein, und sie ertragen es geduldig. Es läuft zwischen ihnen herum, und wenn einer der Wölfe sich sein erwehren will, so schlägt es, das kleine Kind, ihn nieder. Bei dem Anbruch des Tages laufen die Wölfe wieder fort. Man sieht, es sind Nachtgeister, die sein unsichtbarer Vater ihm zum Schutz gesendet hat. Plinius weiss von den glänzenden Augen: *nocturnorum animalium, veluti felium, in tenebris fulgent radiantque oculi, ut contueri non sit, et caprae lupoque splendent lucemque iaculantur hist. nat. 11, 37.* Auch das Aufsperrn des Rachens hat Bedeutung; der Wolf Fenrir sperrt bei dem Weltende den Rachen auf, soweit Raum ist zwischen Himmel und Erde, und Feuer brennt aus seinen Augen und Nasenlöchern (jüngere Edda Cap. 51). In dieser Erzählung von der Aussetzung des Kindes ist ein Stück alter und schöner Dichtung

erhalten. Berchtung kommt, nachdem sich die Wölfe entfernt haben, aus seinem Versteck hervor, erkennt eine höhere Macht, die über dem Kind waltet, und spricht: wærest dû des tiuvels barn, dû wærest von den wolven erstorben und vervarn. Er gibt ihm jetzt den Namen Wolfdieterich, nimmt es auf den Arm und trägt es in die Wildnis zu einem Jäger, wie Faustulus den ausgesetzten Romulus fortträgt und auferzieht. Der Knabe hat bei seiner Taufe ein seidenes Hemd empfangen, das ihn nicht bloss im Kampfe, auch gegen Wasser und Feuer schützt. Jedes Jahr soll er eines Mannes Stärke mehr erhalten und fünfzig Jahre leben. Schon dadurch ist er aus dem Kreis gewöhnlicher Helden herausgetreten. Er überragt bald andere ²⁰⁹ Knaben im Wuchs und zeigt seine wilde, ungebändigte Natur. Den Jäger, der ihn auferzieht, rauft er, dass er entfliehen muss, und dessen Frau muss sich vor ihm verbergen, wie sich Faustulus und sein Weib der überlegenen Kraft der römischen Zwillinge fügen. Als Berchtung ihn dann nach Konstantinopel bringt und Hugdieterich ihn liebkosen will, stösst er ihn mit dem Fusse weg. Berchtung muss ihn wieder auf seine Burg hinwegführen, wohin auch, nach des Königs Tod, die Königin, auf Sabens Anstiften, von den zwei jüngeren Söhnen verstossen wird, weil Wolfdieterich als ein uneheliches Kind keinen Theil an der Erbschaft haben könne. Wolfdieterich zieht aus und kommt bald mit geisterhaften Wesen in Berührung; er reitet einsam in einer Wüste, da hört er einen furchtbaren Ruf und glaubt, es sei das Geschrei des Teufels. Er will ihn aufsuchen und gelangt an des Meeres Ufer, wo die Wellen an die Steinwand schlagen; wahrscheinlich hatte er das Brausen für das Geschrei des Teufels gehalten. Auf einem Blumenanger unter einer Linde schläft er kraftlos ein. Da steigt ein gräuliches Meerweib aus dem Wasser und nimmt dem Schlafenden sein Schwert. Als er erwacht, tritt sie heran und bietet ihm drei Königreiche an, wenn er sie zum Weib nehmen will. Er weigert sich, weil der Teufel zur Hochzeit kommen könnte. Da wirft sie die Schuppenhaut ab und ist das schönste Weib, wie die Sonne leuchtend. Alles, was vom Meer bedeckt ist, steht in ihrer Hand, und die Wassergeister sind ihr unterthan; sie

ist der griechischen Thetis vergleichbar, die sich zu Peleus gesellt und seine Umarmung sucht. Sie gibt dem Held eine Wurzel, wovon er und sein Ross Kraft und Stärke wieder erlangen. Dann wollen ihn noch andere Göttinnen durch Wunderdinge bei sich festhalten. Er bewährt überall die grösste Tapferkeit, wobei er die Natur dämonischer Wesen zeigt, in denen das Gute und Böse nicht getrennt ist. Vor seinem Ende wird er von Geistern gemartert und in die Hölle geführt, aber Gott steht ihm bei und rettet seine Seele.

Das andere Gedicht, das sich in der Anlage schon dadurch wesentlich unterscheidet, dass der ungetreue Saben, der Gegensatz des getreuen Berchtung, darin unbekannt ist, hat einen grossentheils ganz verschiedenen Inhalt. Ich habe ausser der schon abgedruckten Wiener und der von Hagen besessenen Handschrift auch die Heidelberger und Öhringer, die besser und vollständiger sind, in Müllenhoffs Abschriften benutzen können. Ich halte diese Darstellung für eine etwas spätere, mit Abenteuern überfüllte, doch in nicht wenigen Theilen noch von dichterischem Geist belebte Fortbildung der Überlieferung, welche auf eine Verherrlichung Wolfdieterichs ausgeht. Die Sage von Romulus ist weiter eingedrungen, und das Mythische tritt mehr zurück, ist aber nicht ganz verschwunden.

Hugdieterich, König von Konstantinopel, schön und jugendlich, erzeugt, als Jungfrau verkleidet, einen Knaben mit Hildegund, einer Königstochter, die in einen von Mauern und Graben umgebenen Thurm eingeschlossen ist, weil sie unvermählt bleiben soll. Damit stimmt, dass Mars den Romulus mit der Vestalin Rhea Silvia in einer Höhle erzeugt, in welche sie vor einem Wolf geflüchtet war. Aus Furcht vor Entdeckung wird das neugeborene Kind gleich ausgesetzt. Ein Wolf findet es im Gebüsch und trägt es zu seiner Höhle, worin die Wölfin mit vier erst vor drei Tagen geworfenen Jungen liegt; es soll ihnen zur Speise dienen. Aber die Jungen saugen noch an der Wölfin, können auch, noch blind, das Kind nicht sehen; es bleibt also unverletzt. Der Vater der Hildegund jagt am anderen Morgen in dem Wald, und die alten Wölfe werden in der Höhle erstochen. Man findet darin das weinende Kind und bringt es

zu dem königlichen Hof. Die Erzählung ist insoweit nicht wahrscheinlich, als die blinden Jungen noch kein Fleisch geniessen, aber die alten Wölfe das Kind auffressen konnten. Die Wölfin musste das Kind gesäugt haben, wenn etwa in einer früheren Sage der König nicht gleich den nächsten Morgen, sondern erst nach einigen Tagen in dem Walde jagte. Das Kind wird getauft, und weil es bei den Wölfen ist gefunden worden, erhält es den Namen Wolfdieterich; einer seiner Pathen ist der Graf Wülfin, womit wohl ein Wülfing gemeint ist. Der Knabe kommt bei der Vermählung der Mutter zu seinem Vater nach Konstantinopel und zeichnet sich schon als Jüngling im Kampfe gegen die Feinde aus. Nach Hugdieterichs Tod wollen seine beiden jüngeren Brüder ihn als Kebskind von der Erbschaft ausschliessen. Dass er von einem Alp abstamme, wird nicht gesagt, aber es könnte darauf deuten, wenn in der Heidelberger und Öhringer Handschrift der jüngere Sohn sagt: in wirkt bî mîner muoter ein grâve, hiez Wülfin, wofür in Hagens Handschrift steht: er ist funden ze walde bî jungen wolvelin. In vielen Abenteuern und Kämpfen bewährt er sich immer als Held, er treit zuo allen zîten eins wilden lewen muot, aber die wolfartige Wildheit, die das erste Gedicht ihm beilegt, ist völlig abgestreift. Der Kampf mit seinen Brüdern um die Herrschaft kann mit dem Zwist des Romulus und Remus verglichen werden.

211 Er heisst der treue Wolfdieterich, weil ihm die Sorge für seine elf Gefangenen und zusammengeschmiedeten Dienstmänner und ihre Erlösung höher als alles steht. Ich finde noch Hinweisungen auf die ursprüngliche Bedeutsamkeit des Namens. Er sagt (Str. 876 Hagens Handschrift und 6435 Heidelberger und Öhringer), Dieterich sei er getauft, sein anderer Name sei Wolf, und es wird von ihm erzählt, sie (die Mönche) nanten in mit zwên namen Wolf und Dieterich (8670 H. und Ö.). Dem Ortnit, mit dem er kämpfen will, ruft er zu: iuch wil der wolf bestân! (2329 H. und Ö.). Belian, der ihn nicht kennt, fragt, ob er Wolfdieterich sei, von dem ihm sei prophezeit worden, indem er den Nachdruck auf Wolf legt. Dieser will den Namen verschweigen und antwortet:

wer wære der kristenman der von wolven wære geborn?
ich bin ein werder ritter; daz wil ich hiute bejagen.

(4718. 4719 H. und Ö.)

In dem alten Druck von 1509:

welher ritter rîche ist von wolven geborn?
mîn name ist verhelet.

Wahrscheinlich will er damit die Abstammung von einem Wöl-
fing zurückweisen. In Hagens Handschrift lautet die Stelle:

waz sagesû hie von wolven die dâ loufent ze holz?
ich bin von alten Trôjen ein ritter alsô stolz. Str. 635.

Ähnlich fragt in dem Hildebrandslied (Str. 14. 15) der Vater
den Sohn:

bistû ein Wülfinc vil lîhte,
sô möhtestû wol genesen.

Der Sohn antwortet:

Wülfinge daz sint wolve,
die loufent in dem holz.

Auch der Verkehr mit den geisterhaften Wesen ist nicht unter-
drückt. Die Meerkönigin des ersten Gedichts heisst hier die
rauhe Else. Sie herrscht nicht wie jene in der Tiefe des Meers,
aber sie besitzt ein Königreich, die alte Troje, und versteht
Zauberkünste. Sie versenkt ihn in Schlaf und schneidet ihm
Nägel und Haar ab, dass er wie ein Thor im Walde umher-
läuft. Aber Gott sendet einen Engel, der ihr mit dem Tode
droht, wenn sie den Helden noch länger in diesem Zustande
lasse. Jetzt sucht sie ihn auf und löst den Zauber; aber er
bleibt schwarz am Leibe. Sie bietet ihm ihre Minne an; er
verschmäht sie, da sie eine Heidin ist und mit einer rauhen
Haut bedeckt. Sie führt ihn über Meer nach der alten Troje. ²¹²
Dort badet sie sich in einem verjüngenden Brunnen, der halb
kalt, halb warm ist, wirft die rauhe Haut ab und ist das schönste
Weib. Auf ihr Geheiss steigt er gleichfalls in das Wasser und
kommt in seiner jugendlichen Gestalt wieder heraus. In der
Taufe erhält sie den Namen Sigeminne, und er vermählt sich
mit ihr. Auf römische Sage deutet das schicksalverkündende
Buch der alten Sibylla, das die heidnische Zauberin Marpalie
besitzt.

Wir müssen den Blick noch auf die altnordischen Mythen richten, die erhalten haben, was bei uns untergegangen ist. Die Edda legt dem Wolf einen dämonischen Ursprung bei. Loki erzeugt mit dem Riesenweib Angurboda den Wolf Fenrir (Hyndluljóð 37, jüngere Edda Cap. 34), der den Mond verfolgt und zu verschlingen droht. Nach einer anderen Erzählung (jüngere Edda Cap. 12) gebiert ein altes Riesenweib viele Söhne in Wolfs-gestalt. Der gewaltigste heisst Mánagarmr (Mondwolf), der mit dem Fleisch der Gefallenen gesättigt wird. Von diesem Weib stammen auch die Wölfe Sköll und Hati (Grimnismál 39), welche die Sonne begleiten: jener folgt ihr in das Meer, dieser eilt ihr voraus. Eine oder zwei Nebensonnen, die sich zuweilen in einer dichten Wolke zeigen, werden noch jetzt in Seeland, Norwegen, Island und Westgothland Sonnenwölfe genannt (Molbech Dansk dialectlexicon S. 533). Kommt das Weltende, die Wolfzeit (Vargöld Völuspá 46), so verschlingt Sköll die Sonne, Hati den Mond (jüngere Edda Cap. 51). Vielleicht in Beziehung darauf wird Odinn in der jüngeren Edda des Wolfes Feind (ólfs of bagi 2, 238) genannt. Die Verbreitung dieses Glaubens, der sich bei Fischart noch zeigt, ist in der Deutschen Mythologie nachgewiesen; in der Bretragne sagt man noch heute von dem Vertriebenen, er vertheidige den Mond gegen den Wolf (Villemarqué Barzas-breiz 2, S. 420). Die Esthen glauben, dass der Wolf nicht von Gott, sondern von dem Teufel geschaffen sei.

Die Beherrscher des Himmels reiten auf Wölfen (Hrafnagaldr 10), wie ein Zauberweib, das Schlangen zu Zäunen gebraucht (Helgakviða Hjörvars sonar. S. 80^b Munch), und die Höhlenbewohnerin Hyndla hat Wölfe in ihrem Stall. Sie sind Odins wie der Nornen Grauhunde (Vidris grey valgjörn Helgakviða Hundingsbana 1, 13. Grey norma Hamdis mál 28) und verzehren die im Kampf Getödteten. Noch Hans Sachs sagt, dass Gott die Wölfe zu seinen Jagdhunden erwählt habe. Wie
 213 der Wolf dem Mars heilig ist, so hat Odinn zwei Wölfe Geri (vorax) und Freki (ferox), die er mit Eberfleisch von seinem Tische füttert (jüngere Edda Cap. 34). Sigurds Mörder werden durch gebratenes Wolffleisch aufgereizt (Brynhildarkviða 4. Völsungasaga Cap. 30 Rafn.). Zugeseidete Wolfhaare warnen

vor Gefahr (Atlakviða 8), und das Geheul des Wolfs und sein Voranschreiten verkünden Sieg (Sigurdarkviða 2, 22).

Ich berühre nur die Sage von dem Werwolf (*λυκάθρωπος*), die in der Deutschen Mythologie (S. 1047. 1048) erörtert ist; schon Herodot und Plinius haben sie gekannt. Auch in tartarischen Heldenliedern wird von einem Chan erzählt, der als Mensch und als weisser (glänzender) Wolf leben kann und daher Wolffürst (Bürüchan) heisst, s. Schiefner Tartarische Helden-sage S. 372. Der Mensch nimmt, so lange er eine Wolfshaut, einen Zauberring oder Zaubergürtel trägt, Gestalt und Natur des Wolfs an. Ein Wolfsbalg (Vargsbelgr Hrafnagaldr 8) ist daher ein verderbliches Geschenk. Einen Wolfspelz anlegen heisst noch heute Gewalt brauchen und im Gegensatz den Fuchspelz anlegen listig handeln.

Es ist noch übrig, die nicht seltenen Hindeutungen auf die mythische Natur des Wolfs, so weit ich sie habe auffinden können, zusammenzustellen.

Christlichen Völkern war es ein böser Geist, ja der Teufel selbst. Dieser wird daher bei Avitus *infernus lupus*, bei Gregorius Magnus *seelenraubender Wolf*, bei Dietmar von Merseburg *lupus vorax*, in Cnuts Gesetzen *vôdfreca verewulf* genannt (Deutsche Mythologie S. 948, *Édélstan du Méril poésies inédites du moyen âge* S. 111. 112, wo noch andere Stellen beigebracht werden): dann *palowes ware* (Hymni lat. 21, 6, 3.), *ubiles ware* (Gl. Iun. 258), *der ubele helleware* (Graff 1, S. 980), *der ungehiure hellewolf* (Haupts Zeitschrift 5, S. 520, 191), *Höllewolf* (Simplicissimus 2, 72). So heisst er auch geradezu im lateinischen Reinardus *infatuatus satan* 2, 238, *satanas insatiatus* 3, 24. Im Muspilli bezeichnet *ware* den Antichrist, der mit Elias bei dem Weltende kämpft,

der warch ist kiwâfant: danne wirdit unter in wîk arhapan 43.
Im Heljand ist warag der vom bösen Geist besessene Judas 157, 2, in folgenden Stellen im Allgemeinen ein Unhold, Bösewicht:

du bist niht kint, du bist ein ware:
dîn wîsheit ist unmeneschlich Kindheit Jesu 102, 30.

Im Iwein kommt ein Riese heran, der seine nur mit schlechten Hemden bekleideten Gefangenen misshandelt; dann heisst es:

- 214 sî treip ein warc (Zwerg) der sî sluoc
 mit sîner geiselruoten
 daz sî über al bluoten 4992—4930.
 dâ mite verriete uns der warch,
 her (Ulysses) was listich unde karch Äneide 45, 24.
 und saget mir wes ist daz wîp,
 mîn kint (meine Tochter) ein ungetriuwer warc? Lanzelet 1139.
 der (Maraduc) kan zoubers michels mê
 dan ieman in den rîchen,
 mit dem suln wir beswîchen
 Falerînen den kargen
 mit allen sînen wargen das. 6992—6996.
 daz bediut die hellewargen,
 die gîtlichen argen,
 die ir guot zesamme habent
 und ez verbergent und vergrabent
 vor gote und vor den liuten;
 die verliesent michel triuten Haupts Zeitschrift 7, 376.

Anzumerken ist hier das lateinische lupula als Schimpfwort für Hexe, Unholdin.

Wie man sich scheut, den Teufel zu nennen oder an ihn zu denken, weil er dann erscheint, so gilt das auch von dem Wolf. Bekannt ist das römische lupus in sermone, lupus in fabula, das ursprünglich in diesem Sinn wird gegolten haben. Dem entsprechen deutsche Sprichwörter.

sô man den wolf nennet
 sô er zuo drenget Sprichwort aus dem 14. Jahrhundert in Wacker-
 nagels Lesebuch 1. 835, 7.

Wenn man den Wolf nennt,
 so kommt er gerennt Frisch Wörterbuch 2, 456^b.

Wenn man des Wolfs gedenkt, so kömmt er 1, 732.

A. Gryphius (1698) Steinbach Deutsches Wörterb. 2, 1017.

Wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit

Simrock Sprichw. 11804.

Wenn man vom Wolf redet, guckt er über die Hecke 11805.

Der Wolf ist in den Hecken

Alberus novum dictionarii genus (1540) Zijj.

Wenn man von dem Wolf redet, sieht man von ihm den Schwanz
Simrock Sprichw. 11805^a.

Franz. quand on parle du loup, on en voit la queue.

215

Dieser Gedanke liegt zu Grunde, wenn Seb. Brant sagt:

ich schweig, der wolf ist nit verr Narrenschiff 111, 61.

Man gebraucht auch, wie beim Teufel, wenn man ihn nennen muss, z. B. ein anderes Wort, das böse Ding Stieler Sprachschatz (1691) 318. In Agricolas Sprichwörtern heisst es, er verstummt als habe er den Wolf gesehen: man glaubt nämlich, der Mensch verliere die Sinne und werde heiser, wenn der Wolf ihn zuerst erblicke (Petri Sprichw. Bbbij. Panzer Bair. Sagen S. 298). Dieser Aberglaube war auch den Römern bekannt; daher bei Virgil (Ecl. 9, 53): lupi Moerim videre priores, Möris kann nicht sprechen. Damit soll der Schrecken angedeutet werden, den man bei dem Anblick des Thiers empfindet und der es unmöglich macht, zu schreien und Hilfe herbeizurufen.

Er ist unersättlich wie die Hölle: insatiatus ward er schon vorhin genannt. Es ist nicht bloss sein Hunger, der ihn treibt, es ist die Lust am Morden. Daher heisst es von Herodes, der die unschuldigen Kinder aufsuchen lässt, der wolf was mit zorne bevangen Wernhers Maria 209, 6.

daz mac wol sîn ein heilic zît,

so der wolf den schâfen fride gît Freidank 137, 1718.

Er würgt dreissig Lämmer und frisst nur ein halbes (Lieder-
saal 3, 429. 430). Wenn er in einen Schafstall kommt, so lässt er sich nicht genügen, eins zu zerreißen für seinen Hunger, er tödtet sie alle (Wolfsgesang bei Schade Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit S. 11). Der Wolf schnappt noch nach dem Lamm; wenn ihm die Seele ausgeht, sagt das Sprichwort (Petri Pv.). In dem Gedicht von dem räuberischen Helmbrecht heisst einer Wolfesdarm,

ez sî kalt oder warm,

roubes wirt er nimmer vol.

diupheit tuot im sô wol,

des enwirt er nimmer sat:

einen fuoz er nie getrat

ûz der übele in die güete.

im strebet et sîn gemüete
gegen der übeltate

als diu krâ tuot zuo der sæte 1222—1230.

Fischart fragt, welche Wölf zerreißen mehr? und antwortet die unersättlichen, Gargantua 52^b. Wolfshunger, Wolfsmagen 216 heisst der krankhafte Hunger, der auch Pferde befällt, Uffenbach neues Rossbuch (1603) 2, 159.

Er kann, wie der Teufel, seine Natur nicht ablegen.

swie dicke ein wolf gemünchet wirt,

diu schâf er drumbe niht verbirt Freidank 138, 19. 20.

ein wolf was siech; do er genas,

er was ein wolf als er ê was 137, 20^{ab}.

Dafür in einer Handschrift,

der tivel eins kranc was; do er genas,

dô was er böeser dan er vor was.

und in der lateinischen Übersetzung

cacodæmon ægrotabat,

monachus fieri volebat,

sed tandem, cum convaluit,

mansit ut antea fuit.

wenn der wolf in der gruben ist, so thut er ein gelübde, er wolte ein heiliger mann werden, wenn er los werde, Petri Sprichw. Bbbij.

In einer Thierfabel wird erzählt (Reinhart Fuchs S. 333—341), wie bei dem Wolf alle Lehre vergeblich ist, wie er, von der Schule als Dieb weggelaufen, wieder zum Raub feister Rinder sich wendet und von seinem Vater dazu ermuntert wird. So auch das Sprichwort: lam lam ist des Wolfs Vesperglocke, dessen Verbreitung Wackernagel nachgewiesen hat (Haupts Zeitschrift 6, S. 286) und das in Kirhhofs Wendunmuth lautet:

lehr ein wolf beten, wi du wilt,

nicht mehr denn lamb lamb! bei ihm gilt 277^a.

Spervogel überliefert zwei hierhergehörige Fabeln.

ein wolf unde ein witzic man

sazten schâchzabel an:

sî wurden spilnde umbe guot.

der wolf begonde sînen muot

nâch sînem vater wenden.

dô kom ein wider dar gegân:

dô gab er beidiu roch umb einen venden.

Minnes. Frühli. 27, 20—26.

Er achtet nicht auf das Spiel und den Gewinn, er denkt wie sein Vater nur auf den Raub, und als ein Widder daher kommt, so giebt er den Roch, den wichtigen Elephanten, für den Venden, den geringfügigen Bauer, um nur seine Beute zu verschlingen. 217
Eine Verarbeitung des Spruchs S. 239. 240.

ein wolf sîne sünde flôch,
in ein klôster er sich zôch,
er wolde geistlichen leben.
dô hiez man in der schâfe pflegen:
sît wart er unstete.
dô beiz er schâf unde swîn:
er jach daz ez des pfaffen rûde tæte 27, 27—33.

Wenn der Wolf die Gänse beten lehrt, so frisst er sie auch für das Lehrgeld, Petri Sprichw. Bbbijj.

Wenn der Wolf psalmodiert, gelüftet ihn der Schafe Simrock 11790^a.

Noch andere Stellen deuten auf seine Unverbesserlichkeit.

ouch tuot nâch sîme künne der wolf Meisener MSHag. 3, 86^b.
und trûege ein wolf von zobel ein hût
nâch künne er lihete tæte Minnes. Früh. 244, 59. 60.

Bei Freidank lautet dieser Spruch,

slüffe ein schalc in zobeles bale,
dennoch wære er drinne ein schalc 49, 19. 20.
der wolf hât die natûre an sich, nâch roube er strebet
MS. 2, 234^a; vgl. MSHag. 3, 88^a.

waz sol der wolf ze kôre? Boppe MS. 2, 234^b.

Der Wolf geht ehe zum Stall (Schafe zu rauben)

denn zu eines Fürsten Saal Petri Sprichw. Pv.

So hielt ers (das Versprechen) gar wenig, sondern bekehrte sich als ein junger Wolf Melissus Salinde (1718) 168.

Der Wolf erzeugte nie ein Lamm

Kirchhofer Schweizer Sprichwörter S. 302.

Das französische Sprichwort sagt, le loup mourra dans sa peau, ändert sich nicht.

Wie zwischen dem Teufel und Menschen, herrscht zwischen dem Wolf und Menschen unversöhnliche Feindschaft. Der Wolf stellt ihm nach, und der Mensch weiss, dass er verloren ist, wenn er von ihm angefallen wird.

swer den wolf ze hûse ladet, der nimt sîn schaden

Spervogel 23, 23.

si slügen daz in zû quam,
 want sî wâren in gram
 als den wilden wolven Äneide 195, 23.

- 218 den zweien bin ich vînt als einem wolwe Beneke Beiträge 2, 421.
 swaz dem wolf komt in die kel,
 daz ist allez gar verlorn Reinhart Fuchs 308, 1547.
 man sol mit den liuten wesen,
 mit wolven niemen kan genesen Freidank 135, 13.
 der Schriber und der Biterolf
 die sæhen lieber bi in einen wilden wolf Lohengrin S. 225.
 man sprichet »swen der wolf rach,
 der ist wol gerochen«

Ulrich v. Türheim Wilhelm Pfälz. Handschrift 152^a.
 er sprach »des wil ich iu swern,
 die wolwe müezen mich verzern! wie »der Teufel soll mich holen!«
 Gesamtabentener 2. 182, 288.

Treulosen Menschen wird wölfische Gesinnung beigelegt.
 Das eddische Sôlarljôd sagt

ûlfum líkir þikkja allir þeir
 sem eiga hverfan hug 31.
 nu was ein pfalenzgråve Arnolf
 geheizen an den triuwen ein wolf Albertus St. Ulrich 801.
 werltliche rihtære
 daz sint widervehtære
 gotes und aller guote:
 die tragent wulvîn gemuote,
 si bebirsent swaz si mugen bejagen.
 diu triuwe ist garliche erslagen

Heinrich Gemeines Leben 263—268.

swer noch wolves triuwe hât,
 den soll man schiuhē; dast mîn rât Reinhart Fuchs 327, 983.
 sîn (des Ungetreuen) wolflich lip hât hennen fuoz

Der wilde Alexander MS. 2, 223.

die kuniginne uberez lant
 die was Lupâ genant,
 daz spricht zu dûte ein wulvîn,
 als sî wol ouch mohte sîn,
 wande sie valsch was genuoc. Passional 220, 68—72 Hahn.
 Lupâ die kuniginne
 vil gar in wolves sinne
 hete in ubelez gedâht 221, 1—3.

- 219 daz sprach die kuniginne
 aber in wolves sinne 222, 26. 27.

und iz was ein kunig in Galicien, der was under der gewalt Herôdes,
dirre hâte ein wîp di was sô bôse daz man si hiez die wulvinne.

Herman von Fritzlar 167, 22.

Ebenso von Grausamen und Hartherzigen. Gerlint heisst da-
rum in der Gudrun mehrmals diu wûlpinne 1015, 1. 1280, 1.
diu alte wûlpinne 1052, 1, aber auch diu tiuvelinne 1282, 1,
1361, 4, diu übele tiuvelinne 996, 1. Dido spricht zum Äneas:

ir wordet under wolven gezogen,
û erbarmet daz niet
daz ir mich sus queln siet.
ich wâne ûr herze ist steinen
daz ir mich sus lât weinen Heinr. v. Veldeke 71, 40—72, 5.

Falsche erscheinen nach dem biblischen Ausspruch (Matth. 7,
15) äusserlich als Schafe, innerlich sind sie Wölfe. Der Anti-
christ sendet falsche Propheten voraus:

die selben truginære
werdint wîte mære
daz sie sîn guote liute:
iedoch steckit in der schâfînen hiute
daz wulvîne herze Antichrist 111, 34.

Falsche Spieler und Spitzbuben nenneten vor Zeiten die Lands-
knechte Wölfe darum, dass sie die Einfältigen (Landsknechte)
wie die Wölfe ein Schaf berückten, Kirchhof *Militaris disciplina*
(1602) 139. Welcher ebenfalls einen Fuchsbalg trug, im Leib
aber ein Wolfsherz hegete *Melissus Salinde* (1718) 70.

unmenschlich liute sint leider hiute,
die wûlvîn (wolves Frankf. Handschrift) herzen in menschen hiute
hânt verborgen und selten immer
werdent frô, wan leider ie grimmer
ir herzen werdent die wîle si lebet Renner 21369—21372.
ieglich créatiure erkennt wol ir zît,
niht wan diu tier in menschen hiute
diu sint gotes widerstrît,
ûzen mensch und innen wolf. nu friz das lamp Marnier MS. 2, 171^a.
den friunden wolf, den vînden schâf Stolle MSHag. 3, 5^a.
innen wolf und ûzen schâf,
daz sint die in ir herze valsch mit listen tragent verborgen

220
MSHag. 3, 375^b.

reine frowen niht trahten
ûf einen sô reht ungeslahen,

der sich erzeige in lammes schîn.

so er denn aller best solt sîn,

sô tuot er eines wolves zuc.

ach den ungetriuwen tue

solt got selbe rechen Liedersaal 2. 424, 171—176.

Der Wolf ändert wohl seine Haut, aber nicht seinen Muth

Petri Sprichw. Pv.

Oft ist ein Wolfes Herz bedeckt mit Schaffellen

Simrock Sprichw. 11788.

Gregôrie bâbest, geistlicher vater, wach und brich ab dînen slâf,

du wende daz in frömeder weide iht irre loufen dîniu schâf:

ez wahset junger wolve vil in tugentlicher wât

Bruder Wernher MSHag. 2, 227^b.

gelîhsenheit die got verbôt

diu ist mit iu gekrœnet,

diu treit nu geistlich wæte

und wûlvet ûz des herzen dunst Frauenlob S. 147, 14—17.

Der Grausame ist blutdürstig wie der Wolf.

in winkeln, under benken,

suochten sîn mitten swerten,

wande sî sîns tôdes gerten,

alsam der wolf der schâfe tuot;

vor zorne tobet in der muot Iwein 1336—1380.

sîn hirte ist zeinem wolve worden under sînen schâfen

Walther 33, 30.

ein valscher nîder der mîn leben strâfe,

der tuot gên mir alsam der wolf tuot gegen dem schâfe

Meisener Altmeistergesangb. 44^a, 35.

wie lange wiltu slâfen?

stant ûf: ez schrîet wâfen!

Ceciljenlant, Calaber, Egipten, Kriechen klagen:

des stuoles wolf stêt vor des rîches schâfen.

Britanjen beitet dîner kunst:

wol ûf, ez ruofet dir.

221 ziuch nû daz swert, Johannes (Papst),

entbint den wolf des bannes.

sol er des rîches schâf nu von der weide jagen?

daz rîch ist unbewart von vorht des mannes.

Frauenlob S. 194, 1—12.

Die Bösen nehmen die Sitten des Wolfes an.

ich meine dich, Benjamîn,

du noch hâst wolves sîn,

den roup izzist dû fruoz,
 den roup teilest dû ouch spâte Genesis 82, 26.
 die recken dà niht liezen
 sin weinten bitterlîche,
 sam tâten algelîche
 die in der reise wâren.
 wer kunde der gevâren
 durch sîne wolfliche site,
 der dà trûren vermite? Lanzelet 6850—6854.
 in schûf vil ubelen geniez
 des valschen mannes willekur,
 der ê gewesen was dà vur,
 wande in der tûvel sante.
 sîn herze er darûf wante
 daz er lief als ein wolf toben
 an den gûten Jâcoben Passional 262, 82—88 Hahn.
 möhten siz gerâten (wie gerne sî daz rieten!)
 daz man guote fröide über al mûeze lân,
 sô mûeze man sam die wolve sich gehân

Herzog v. Anhalt MS. 1, 6^b.

swelch fürste nâch dem keiser gât
 dem glîche als ern mit triuwe meine
 und ûf in prüvet valschen râf,
 der hât sich zim in wolves wîs gesellet

Bruder Wernher MSHag. 2, 234^b.

wes wânt der künic, wes?
 in dunket lihte und wânet des,
 daz wir wilde wolve sîn Heinr. v. Freiberg Tristan 2037—2039.
 maneger ist als zagehaft daz er erschrecket,
 swenn er siht den fremden gast, als ein wilder wolf er blecket

Meisener Altmeistergesangb. 38^a.

ir bîzent umb iuch als ein wolf Liedersaal 3, 121, 10.

222

Die leichtfertige Dirne, die lateinische lupa, ist wild wie der Wolf.

ein wîp durchlihtec unde fin
 diu sich vor allem wandel hât gefrîet
 und sich in stæte wirde hât gezwîet,
 der sol man billich hõlder sîn
 dann einem tumben riberlîn,
 diu sich vor mannen noch vor wîben schamt
 und als ein wilder wolf ist ungezamt Winli MS. 2, 24^a.
 die babylyonsch hur dahindn steckt,

ihre wulfsklawen herfür reekt,
die muss man ihr abhawen Volkslied von 1628 bei Soltau 1, 472.

Tückische, wüthende Blicke werden wülvine blicke genannt:
schon oben [S. 407] war von dem bedeutungsvollen Licht in den
Augen des Wolfes die Rede.

er (der Verräther Genelun) tete wulvîne blicke
Roland 51, 5. Stricker 2025.

(Wolfhart) vil dicke wülvischen sach Dietleib 8941.

vil wolflich schiehe blicke

tet er gein der frîen

Martinâ, gotes amîen Martina 162^c.

des keisers muot der wart scharf,

gein der megede er warf

sîniu ougen harte dicke

in wolves schiehem blicke 183^b.

er sicht (sendet) ouch die wolflichen blicke

Orendel (Augsb. 1512) 2687.

die zornigen wolves blicke 1150.

wizzent daz er sicht vil dicke

die zormwolflichen blicke 1162.

In einem serbischen Volksliede heisst es

Als Held Marko nun Zedren erreichte

Und im Divan vor den Sultan hintrat,

Blickten wildverworren seine Augen,

Wie der Wolf, der hungrig waldumherschweift.

Wolfsauge bedeutet noch heute eine raubgierige Gesinnung.
223 Auch die Geberden überhaupt heissen wölfisch,

mit wulvînen gebären

reizetes allgemeine

den nît ûf die vil reine Wernher Maria 189, 16.

Ich muss noch den eigenthümlichen Ausdruck wolves zan
erklären. Der Wolf hat den weiten, gähnenden, unersättlichen
Rachen, womit er seine Beute verschlingen will, mit dem Teufel
und der Hölle gemein (Deutsche Mythologie S. 948). Schon
Lactantius (Symposium 2, 255 Dufresnoy) lässt den Wolf in
einem Räthsel sagen:

dentibus insanis ego sum qui vinco bidentes (Schafe)

sanguineas prædas quærens victusque cruentos

multa cum rabie: vocem quoque tollere possum.

In dem Gedicht von Helmbrecht haben die räuberischen Gesellen des bössartigen Jünglings bedeutungsvolle Namen; unter diesen ist Wolfesguome (Wolfsrachen), der den Leuten die Kleider vom Leib reisst.

swie liep im sî sîn muome
 sîn base, sîn oheim und sîn veter,
 und wære ez hornunges weter,
 er lât niht an ir lîbe
 dem manne noch dem wîbe
 einen vaden vor ir scham,
 den fremden und den kunden sam 1196—1202.

Der andere Wolfesdrüzzel versteht teuflische Künste,

ûf tuot er âne slüzzel
 alliu sloz und îsenhalt.
 in einem jâr ich hân gezalt
 hundert îsenhalt grôz,
 daz ie daz sloz danne schôz,
 als er von verren gie dar zuo 1204—1209.

den (der nicht Busse thun will) hât des tiuvels kiuwe
 verslunden unz an die fûeze Warnung 540.

Weitere Beispiele in Müllers mittelhochd. Wörterbuch 1, 831^a.

und solt ich des verderben,
 ich gewinne iu der bluomen
 und hetes in sîme guomen
 der tiuvel beslozzen Krone 21194.

Von dem Wolf sagt schon ein lateinisches Gedicht, das dem Alcuin beigelegt wird,

infernale aperit guttur faucesque voraces
 pandit et immensæ reserat penetrare caverna

224

20, 21 (Reinhart Fuchs S. 420).

Er packt die Hand des Fuchses (Reinaert 3874. 4058), wie der nordische Fenrir die Hand des Gottes. Es ist dann keine Rettung mehr.

swaz dem wolf komt in die kel
 daz ist allez gar verlorn

Wolf und Kranich 1548. 1549 (Reinhart Fuchs S. 348)

der wolf tuot alsô grôzen schaden,
 sîn giel ist arger gir Frauenlob S. 194.

Wenn er seine Beute erblickt, so sperrt er den Rachen auf und zeigt seine grossen, schneidenden Zähne, drohend, sie

damit zu erfassen und zu verschlingen. Wer ihm nicht entweicht, ist verloren. Daher wird mit dem Wolfszahn zunächst die Raubgier und der Blutdurst bezeichnet, dann die dazu treibende Bosheit und feindliche Gesinnung. Von einem missgeschaffenen Knecht heisst es:

ein zan stuont hie, der ander dort,
und wârn die dünne unde lanc:
dar under für die andern dranc
ûz dem guomen der wolves zan Krone 19827.

Der Tochter Liebster sagt von ihrer ihm abgeneigten Mutter:

sî hât sich mîn erwert.
wie rehte kûme sî daz hât getân!
sî zeigte mir den wolves zant dâ si vil ebene saz Neidhart 45, 40.

Und dann

swer die triuwe suochet dâ ir lützel ist,
deist ein list
der sî doch vil kleine helfen sol 46, 5—6.

Bei Sigeher werden sie dem Antichrist beigelegt, der in der oben angeführten Stelle aus Muspilli der ware heisst,

er ist geborn bî dem in lambes munde wahsent wolves zende
MS. 2, 222^a.

ez ist im übele geschehen,
der dem ungetriuwen man
niender niht entwîchen kan:
swen er salbet, dast ein schâch,
den erwûrget er dar nâch,
wan er daz niht verlâzen kan
ern zeige im den wolves zan Reinhart Fuchs S. 327, 1002—1008.

225 man siht ir vil schantlachen under stunden
und den wolves zan enblecken

Schulmeister von Esselingen MS. 2, 94^b.

künic, merke, ez komt ein â, daz selbe sleht ein ander â,
sô grînent dâ die wolves zende

in allen landen hie unt dâ Marner MSHag. 3, 468^b.

ob iman wolle tummen spot
und einen bôsen wolves zan

mit ergerunge henken dran,
daz ich zû dem dûtschem volke

disses bûches bin ein tolke Passional 2, 69—78 Hahn.

der keiser zurnde sêre

daz sie niht tâten mære
 der megede ungemaches.
 sîn übel herze swachez
 gein der juncfrowen bran.
 er ougte ir mangan wolfzan,
 als im was gemæze Martina 58^a, 15—20.
 owê swem nu daz gezimt,
 daz er hie willeclîchen nîmt
 diz honecgifte maz
 daz der welte gemâlet vaz
 mit untriuwen biutet.
 mit valsche sie hie triutet
 ir toubez ingesinde,
 den sie hie vil swinde
 ouget einen wolfzan 215, 1—9.

Auch in folgender Stelle wird der Wolfszahn gemeint sein,

ich wânde (das Glück) hæte enblecket
 wilent gèn mir sînen zan Lieders. 3. 539, 29.

Wolfram verbindet noch den Begriff des Giftes mit dem Wolfszahn,

gunêrter lîp, verfluochet man!
 ir truogt den eiterwolfes zan,
 dâ diu galle in der triuwe
 an iu bekleip sô niuwe Parzival 255, 13—16.

Daher spricht er auch von dem giftigen Zahn der Natter, der, wie der Wolfszahn, gleich einer Angel gekrümmt ist.

ir veder angel, ir natern zan! 316, 20.

Ich habe nur eine Stelle bemerkt, wo der mit dem Wolf ver- 226
 wandte Hund seine Stelle vertritt:

ir wüetender hundes zan! Reinbot 4139.

Bei einem Spruch Freidanks muss ich verweilen:

swâ ich weiz des wolves zant,
 dâ wil ich hüeten mîner hant
 daz er mich iht verwunde;
 sîn bizen swirt von grunde 137, 23—26.

Wo ich den Wolf mit dem aufgesperrten Rachen und den scharfen Zähnen erblicke (wizzen heisst hier wie erkennen soviel als bemerken, sehen, dem lateinischen videre entsprechend, wo noch beide Begriffe, der sinnliche und abstracte, sehen und einsehen, zusammenfallen), womit er mich zu verschlingen droht,

da will ich meine Hand behüten; denn diese packt er zuerst, und aus seinem Schlund ist keine Rettung, mit wolven niemen kan genesen 135, 14. Wie aber kann er seine Hand behüten, in Sicherheit bringen? Gewiss nicht dadurch, dass er sie etwa in das Gewand versteckt oder auf den Rücken hält: er kann bei der Begegnung mit dem Wolf nicht stehen bleiben; sonst ist er verloren, ihm bleibt nichts übrig als zu entfliehen. Der Spruch ist klar gedacht, sinnreich ausgedrückt und gestattet Anwendung auf mancherlei Zustände. Der Verfasser des strophischen Gedichts, der einen Theil seiner Sprüche aus Freidank entlehnte, hat einen Zusatz gemacht, der alles verdirbt,

swâ ich erkenne des wolves zant
in mînes friundes munde.

Der falsche Freund sperrt im eigentlichen Sinne nicht den Rachen auf und weist nicht die Zähne; es kann also wolves zant hier nur die uneigentliche Bedeutung von Bosheit, Treulosigkeit haben, erkennen nur heissen in Erfahrung bringen, kennen lernen, percipere. Wie fügt sich aber: *dâ wil ich hûeten mîner hant*, das dann auch uneigentlich müsste verstanden werden? Es könnte nur im Allgemeinen so viel heissen als: »da will ich mein Herz von dem Freund abwenden«, was sich aber von selbst versteht; es wäre ein matter und erzwungener Sinn, der den ganzen Spruch zu einer Trivialität herabdrückte.

In der folgenden Zeit kommt Wolfszahn selten vor; bei Luther und H. Sachs habe ich ihn nicht gefunden. Vielleicht geht darauf ein Ausdruck bei Ayrer (Historischer Processus juris 1604): den grossen Aaman, ein wolffmaulenden, drachenschwanzigen, allwissenden margrafen 3, 6. Die Redensart einem ²²⁷ die Zähne weisen für drohen, ähnlich dem französischen *avoir une dent contre quelqu'un*, braucht nicht gerade auf den Wolfszahn zu gehen. Aber so nennt man einen langen, spitzen Zahn, woran auch Thiere zuweilen leiden: den pferden wächst oft hinten an den kiefern ein unnatürlicher oder, besser zu sagen, ein schiefer zahn, den man in gemein den wolfszahn nennet, und weil (so lange) ihn das pferd hat, mag es nit wol essen Seuter Rossarznei (1599) 341. In der Schweiz heissen die Augen- oder Spitzzähne (*dentes canini*) Wolfszahn und Wölfeli

bei Kindern ein hervorragendes Zähnchen Stalder 2, 456. In dessen ganz verschwunden ist das Wort auch nicht in seiner uneigentlichen Bedeutung.

Hier nagt am Lorbeer guter That

Kein Neid mit seinem Wolfeszahn Gökink 3, 7.

Vor dem Mann mit Kraft und List oder mit einem Wolfszahn und einem Fuchsschwanz hütet euch Klinger 11, 173. Der Zahn, welcher andere Thiere verletzt, verletzt den eigenen Gaumen, wenn überflüssige Länge und Spitze ihn zum sogenannten Wolfszahn umgewandelt. J. Paul 6, 105.

Nicht oft werden im Mittelalter andere Thiere mit dem Menschen verglichen und ihre Eigenschaften auf ihn übertragen, am ersten noch der mit dem Wolf verwandte Hund oder Fuchs. Der Gegensatz ruft sie wohl hervor; wir haben gesehen, dass in diesem Sinne, meist die biblischen Redensarten, das Schaf einen gutartigen, sanften Menschen bezeichnet. Dahin gehört auch

swer under wolven schâf ist Freidank 67, 27.

Und noch Logau sagt

böse leute mögen trotzen, fromme christen stille leben:

schafes wolle kummt in himmel, wolfes locken nur daneben 2. 1, 17.

Noch einige kann ich anführen,

[Walther], Reinmâr, der Schriber, Biterolf

hânt gense wân,

sô sî den wolf

erkennet (erblicken) und welnt ûz den ziunen gân

Wartburger Krieg 19, 13—16 Simrock.

des muots ein leu, der ræze ein wolf Helbing 15, 538.

Die mythischen Beziehungen auf den Wolf erhielten sich bis in das 13. Jahrhundert lebendig; von da blieben nur in Sprichwörtern einzelne Spuren zurück. Im Wolfsgesang, einer 228 satirischen Schrift auf die Geistlichkeit aus der Reformationszeit (Schade Satiren und Pasquille 3, 11—13), werden umständlich die bösen Eigenschaften des Wolfs aufgezählt, aber keine, die seine mythische Natur bezeichnet.

Wilhelm Grimm.